

DAS PARLAMENT, KUNST UND DIE VIELEN. EINIGE REFLEXIONEN

2017 organisierte der Theaterregisseur Milo Rau eine kollektive Performance im Berliner Regierungsviertel. Sie trug den Titel „Sturm auf den Reichstag“ und sollte als zentraler Teil des Projekts *General Assembly* lustvoll die Idee eines radikal demokratischen Weltparlaments vertreten. Am 29. August 2020 kam es zu einem „Sturm“ auf den Reichstag ganz anderer Art. Er fand im Zusammenhang einer sogenannten „Querdenker“-Demonstration gegen die Anti-Corona-Maßnahmen statt. Ausgelöst und angeführt wurde diese Aktion von nationalistischen und rechtsradikalen Teilen der Demonstration, die für wenige Minuten schwarz-rot-weiße Reichsflaggen medienwirksam auf den Stufen des Parlaments schwenken konnten. Gerade mal drei Polizisten stellten sich den rechten Demonstranten entgegen. Sie wurden später als „Helden“ der wehrhaften Demokratie vom Bundespräsidenten im Schloss Bellevue feierlich geehrt. Die politische Klasse reagierte nicht zu unrecht empört. Nicht zum ersten Mal wurde - wie bei dieser Aktion - eine Vorstellung oder Idee der politischen Linken mit rechten Vorzeichen versehen und für rechte Zwecke umgedeutet und in eine verkümmerte Form gepackt. Und trotzdem kann, ja sollte dieses Ereignis als Weckruf gesehen werden. Das Parlament, die Herzkammer der repräsentativen Demokratie, wird in Frage gestellt und damit das demokratische System als Ganzes. Dabei wird spürbar, wenn dies als Angriff aus der nationalistischen Rechten kommt, reagieren wir alarmiert, denn auch wenn wir die staatliche Verfasstheit kritisch befragen, so wollen wir sie auf keinen Fall zurückdrehen zu einem mehr bevormundenden, autoritären Staat. Wir wollen den Staat vielmehr progressiv weiterentwickeln im Sinne von „mehr Demokratie wagen“. Es scheint aber immer deutlicher eine offene Frage zu sein, ob unser politisches System dazu wirklich bereit und in der Lage ist. Wir haben also etwas zu besprechen: unsere Beziehung zum repräsentativen System, zum Parlament und wie wir uns innerhalb der Gesellschaft aufstellen und bewegen.

after the butcher. ausstellungsraum für zeitgenössische kunst und soziale fragen hat, in Zusammenarbeit mit dem belgischen Philosophen Dieter Lesage, die Initiative ergriffen, eine Reihe von Autor:innen, Künstler:innen, Theoretiker:innen und Kulturarbeiter:innen einzuladen, um diese Fragen zu reflektieren. Ursprünglich wollten wir eine mehrmonatige Veranstaltungsreihe

zum Thema „Parlament, Kunst und die Vielen“ organisieren, aufgrund der Pandemie mussten wir jedoch umdisponieren. Nun werden wir verschiedene Texte dazu veröffentlichen, von denen hier die ersten Beiträge von Milo Rau & IIPM, Alice Creischer und Andreas Siekmann, und Dieter Lesage als *butchers blätter* erscheinen. Wir hoffen auf Lese- und Denkvergnügen - und noch mehr würden wir uns über den Beginn einer lebhaften Debatte freuen.

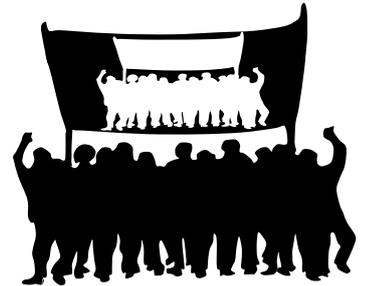
Thomas Kilpper, Franziska Böhmer & Ina Wudtke

Eine Notiz über das Parlament und die Vielen

Dieter Lesage

Es klingt inzwischen wie eine Botschaft aus der Vergangenheit, aus einer Zeit vor einer regionalen Epidemie, die zu einer Pandemie wurde, die zu viele Todesopfer gefordert und das Leben vieler weiterer betroffen hat – damals ging ein Satz um die Welt: Wir sind die Vielen. Manche Menschen meinen vielleicht, dass dieser Satz in hohem Maß beunruhigend ist, oder war. Vielleicht sogar beängstigend. Andere verspüren vielleicht große Freude, wenn sie ihn hören. Das hängt wahrscheinlich davon ab, ob man meint, dass man selbst zu den Vielen gehört oder nicht. In jedem Fall stellen sich mit dem Satz „Wir sind die Vielen“ eine Reihe von Fragen und Problemen, heute mehr denn je. Was bedeutet er eigentlich genau? Was sagen wir, wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind? Wann verwenden wir den Satz? Wo kommt die Parole her? Was will sie bezwecken? Stiftet sie Zusammenhalt, oder spaltet sie? Sind wir wirklich die Vielen, wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, oder ist das nur eine Behauptung? Wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, wenn wir zusammenkommen, wer sind dann die Anderen, die nicht als Teil unserer Versammlung gesehen werden? Und wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, sagen wir damit dasselbe, wie wenn wir sagen würden, wir sind viele? Was bedeuten eine ganze Reihe anderer Sätze, die sich ähnlich anhören: Wir sind das Volk? Oder auch: Wir sind die 99 %? Ist damit immer das Gleiche gemeint? Sie hängen zweifellos zusammen. Aber welches Konzept der Vielen können wir aus ihren Geschichten herauslesen? Wer sind die Vielen, und wie beziehen sie sich auf diejenigen, die vorgeben, sie zu repräsentieren? Sind Abgeordnete in der repräsentativen Demokratie Teil der vielen, die sie repräsentieren, oder gehören Abgeordnete zu den anderen der vielen, von denen die Geschichte als „die wenigen“ spricht? Eine Geschichte, die so lang ist wie die Geschichte der Idee der „Vielen“.

Wenn wir sagen, dass „wir die Vielen sind“, könnte man das einfach als eine poetische Protestphrase verstehen. Wir protestieren damit gegen die Positionen und



Aktionen von anderen, gegen die wir in größerer Zahl stehen oder dies wenigstens behaupten. Wir sind die Vielen. Je nach Kontext oder Konstellation könnten die anderen sehr unterschiedliche Gruppen sein. Aber unabhängig von Kontext oder Konstellation scheint die Idee doch diese zu sein: wir, die Vielen, die größere Anzahl, sollten darüber bestimmen können, was in der Gemeinschaft (und durch sie und für sie) geschehen soll, in der wir - jedenfalls der Behauptung nach - mehr sind als die anderen. Wenn wir darauf bestehen, dass wir die Vielen sind, und wenn das tatsächlich so ist, dann gehen wir doch wohl davon aus, dass das auch Folgen haben sollte. Welche, das hängt davon ab, was es heißt, in dem Kontext und der Konstellation die Vielen im Vergleich zu den Wenigen zu sein. Wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, wollen wir vielleicht sagen: wir sind die Mehrheit. Was aber heißt das wieder? Wenn die politische Gemeinschaft, in der wir die Vielen sind, als parlamentarische Demokratie verfasst ist (wovon man keineswegs bei allen von uns ausgehen kann), haben Mehrheiten darin doch ganz unterschiedliche Rollen. Eine häufige Funktion von Mehrheiten liegt darin, dass Parlamente entscheiden oder befolgen müssen, was wir, die Vielen, möchten oder vorschlagen. Aber kann man von einem Parlament tatsächlich erwarten, dass es sich nach einer Mehrheit richtet, die sich selbst zu einer solchen erklärt, aber gar nicht Teil des Parlaments ist? Ist das vielleicht mit dem Satz „Wir sind die Vielen“ gemeint: eine selbsterklärte außerparlamentarische Mehrheit, die darauf besteht, dass man auf sie hört? Sind vielleicht unter den anderen, denen wir uns gegenüberstellen und die wir herausfordern, wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, immer schon auch die Mitglieder der Parlamente?

Es scheint, dass wir dem Satz „Wir sind die Vielen“ in Kontexten und Konstellationen begegnet sind, in denen eine selbsterklärte außerparlamentarische Mehrheit tatsächlich politische Ansprüche aus der Tatsache ableitet, dass sie zwar nicht selbst Teil des Parlaments ist, dass man sie aber, unabhängig von den konkreten Mehrheitsverhältnissen in der Volksvertretung, berücksichtigen muss, denn sie stellt eine Mehrheit der Bevölkerung dar oder sieht sich zumindest als solche. Wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, meinen wir manchmal, dass wir mehr und in einem stärkeren Sinn eine Mehrheit sind als die Mehrheit im Parlament, auch wenn die parlamentarische Mehrheit auf einer (früheren) Wahl durch (einige von) uns beruht. Da dürfte es dann nicht mehr überraschen, dass in manchen Zusammenhängen und Konstellationen der Satz „Wir sind die Vielen“ zu einer Bestreitung der parlamentarischen Demokratie selbst wird. In diesen Fällen erwartet sich niemand von uns, den Vielen, etwas vom Parlament und seinen gewählten Mitgliedern. Denn deren Mehrheit scheint von ganz anderer Art zu sein als die unsere. Wenn an dem Satz „Wir sind die Vielen“ etwas beunruhigend wäre, dann wahrscheinlich diese radikale Ambiguität, oder die Ambiguität seiner Radikalität. Wenn wir sagen, dass wir die Vielen sind, stellen wir da tatsächlich Forderungen an die, die als unsere Vertreter im Parlament gelten? Oder bringen wir damit zum Ausdruck, dass wir glauben, dass wir nur durch die Vielen vertreten werden können, die wir selbst sind?

Grundsätzlich gefragt: welche Beziehung besteht zwischen dem Parlament und den Vielen? Und welche Rolle könnte die Kunst in dieser Beziehung einnehmen?

General Assembly - Das Manifest

Milo Rau & IIPM

SIE NENNEN ES DEMOKRATIE – WIR NENNEN ES AUSBEUTUNG!

Gerade wurde das deutsche Parlament gewählt. Aber nicht einmal ein Bruchteil der von der deutschen Politik Betroffenen sind im Bundestag vertreten. Auch im Zeitalter von Massenmigration und Klimawandel wird globale Politik von nationalen Lobbys gemacht – und überall dort verhindert, wo sie deren Interessen zuwiderläuft. Indem die AfD zur dritten politischen Kraft in Deutschland geworden ist, wurden die nationalen Kräfte im Bundestag sogar noch einmal klar gestärkt. Aber ein nationales Parlament, das seine Interessen global durchsetzt, ist kein Ort der Demokratie. Es ist ein Instrument der Herrschaft und der Ausbeutung.

DEMOKRATIE FÜR ALLE UND ALLES!

Arbeitsmigrant/innen, Wirtschafts- und Klimaflüchtlinge, die Kinder und Jugendlichen, die Opfer des sich anbahnenden Ökozids, Kriegsoffer, die Ungeborenen und die Toten der Kolonialgeschichte – sie alle haben kein Mitspracherecht unter der Kuppel des Reichstags. Was wäre aber, wenn alle, deren Leben vom deutschen Bundestag bestimmt ist, sich versammeln und ihre Rechte einfordern würden? Die „General Assembly“ und der „Sturm auf den Reichstag“ verschaffen ihren Anliegen Gehör und ihrer Ungleichzeitigkeit ein Moment der Gleichzeitigkeit. An die Stelle eines Lokalparlaments tritt ein Globalparlament. Erstmals fordert der globale Dritte Stand seine Rechte ein: Eine Welt, ein Parlament!

100 PROZENT SIND NICHT GENUG!

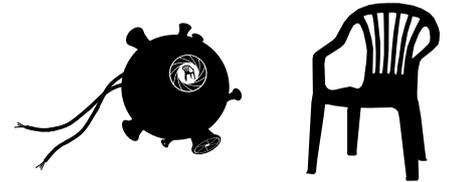
Wir sind die 99 Prozent, hieß es bei Occupy Wall Street. Wir von der „General Assembly“ sagen: 100 Prozent sind nicht genug! Die „General Assembly“ ist nicht nur das erste Weltparlament der Menschheitsgeschichte, es ist auch das erste Weltparlament in der Geschichte der Tiere und Dinge. In ihm vertreten sind auch die Bienen der Provence, die Weltmeere und die Cyborgs. Denn die Welt ist eine Schicksalsgemeinschaft, über alle Nationalitäten, Zeiten, Existenzformen hinweg. Wir brauchen endlich ein Instrument, das den Weltmarkt regulieren und die ökologischen Entwicklungen in sinnvolle Bahnen lenken kann. Raus aus der

[Dieser Text wurde zuerst veröffentlicht in: Milo Rau & IIPM, General Assembly, Leipzig, Merve Verlag, 2017, pp. 23, 25. Er erscheint hier mit freundlicher Genehmigung von Milo Rau und das IIPM.]

Spirale der Ausbeutung, Zerstörung und Gewalt! Rein in die „General Assembly“!
Versammeln wir uns vor dem Reichstag und fordern unsere Rechte ein!

Parlament, die Kunst und the Many

Alice Creischer und Andreas Siekmann



Zu „We are the Many“ taucht in unserem Gedächtnis sofort ein anderer Slogan auf, den wir oft in den 90er Jahren gelesen hatten: Ich bin viele. Der Slogan sollte sich gegen Identitätszuweisungen von Rasse, Klasse und Geschlecht wehren, indem er sich - so kam es uns vor - auf das Ich zurückzog als eine Art Bastion der vielseitigen Selbstbestimmung. Diese Ichs waren darin aber hilflos wie Embryos einer in sich selbst gekrümmten Freiheit, und sie wurden zugleich eine unbegrenzte Resource, ein Tagebau für die Ausbeutung von Lebenszeit und Subjektivität in der atomisierten Welt der Arbeit und des erpressten Konsums. Es kam uns immer so vor, als seien dieses Ichs Räume, deren Ausgänge von dem Verdacht verriegelt waren, eigentlich nur sich zu meinen und dass der / die / das Andere doch nur eine Leinwand sei, auf der das Eigene projiziert würde.

Am Samstag 29. August 2020 besuchten wir in Berlin die Quer-Denken Demonstration, die in der „Erstürmung des Reichstags“ endete. Wir sahen diese Ichs nun zu einer Menge versammelt, die auf dem Rasen saß, sang und meditierte. Wir sahen Ichs auf dem Podium, die Friede, Liebe, Nation und diesen gegenwärtigen als historisch erlebten Moment ins Mikrofon brüllten, so als ob jedes Ich nun sein eigener Sportpalast wäre, betrunken vom Hall der eigenen Stimmwellen, die durch Lautsprecher verstärkt nun über den Platz, den Rasen, den Asphalt an die Fassaden von leeren Gebäuden brandeten, Fassaden, die man anrufen konnte als „Staat“, so wie wenn man sein Innen nach Außen stülpt. Wir sahen ein Ich, das mit dem Megaphon sein Bild im Handy anschrie. Ein anderes trug das Plakat: Ich bin mein eigener Souverän.

Was ist Innen? Leibniz beschrieb die Seele als eine Monade, die wie eine Kamera obscura mit einem Loch versehen ist, ein dunkler Raum, in der sich die „beste alle Welten“ spiegeln konnte. Aber die Linse, diese Iris aus feingeschliffenem Stahlblättchen, geht nicht mehr auf. Die Welt prallt daran ab, als ob der Stahl zum Spiegel, als ob der Spiegel zu einem Schild wurde, hinter dem sich kein Raum mehr befindet sondern vielleicht eine Grube - so eine große wie sie ein ausgeschlachteter Tagebau hinterlässt, der zum Beispiel nach seltenen Erden grub, die notwendig sind zur Erzeugung kommunikativer Maschinen.

Wir erinnern uns an eine andere „Erstürmung des Reichstags“. Zwei Jahre zuvor hatte Milo Rau in Berlin in der Schaubühne ein „Globalparlament“ veranstaltet. Zum Abschluss fand ein „Sturm auf den Reichstag“ statt. Eine kleine Menge versammelte sich, einige Aktivisten, zum Reden hingestellt auf einem Leihwagen, Plakate mit der Aufschrift: 'Demokratie für alle und alles' und Kameras, die das alles als Bilder festhielten. „Theater ist Wirklichkeit geworden“, riefen einige gegen skeptische Passanten wie wir - mit der alten Sehnsucht und der alten Gier, diese Unterscheidung auszumerzen für eine direkte Teilhabe.

Wenn die Seele einen dunklen Raum besaß, der sich um die Spiegelung der Welt schloss wie eine Schachtel, wenn die Spiegelung der Welt niemals die gesamte Seele beanspruchen konnte, sondern wenn die Welt in der Seele in einen Raum tauchte, der ungewiss war, in dem Spiegelscherben verlegt oder vergessen wurden, wenn in diesem Raum lange Wege notwendig waren, um dies und das von der Welt zu suchen und immer verkehrt zusammenzufügen, all dies, was man Erkenntnis und nicht Reflexion nennen könnte, dann hatte das Theater diesen dunklen Raum im Publikum, der sich genauso ungewiss und unberechenbar verhielt wie die Seele. Man kann sagen, dass dieser dunkle Raum zwischen Autor und Leser, Bild und Betrachter alle Künste betraf.

Was hat dieser Raum mit dem Staat zu tun? In ihrer Schrift *An unsere Freunde* schrieb das Unsichtbare Komitee: „Besetzung der Kasbah in Tunis, des Syntagma-Platzes in Athen, Belagerung des Londoner Westminster während der Studentenbewegung 2011, Einkreisung des Parlaments in Madrid am 25. September 2012 und in Barcelona am 15. Juni 2011, Unruhen rund um die Abgeordnetenkammer in Rom am 14. Dezember 2010, Versuch des Eindringens in die Assembleia da República am 15. Oktober 2011 in Lissabon [...]: Die Orte der institutionellen Macht üben eine magnetische Anziehungskraft auf Revolutionäre aus. Gelingt es den Aufständischen, die Parlamente, Präsidentenpaläste und Sitze anderer Institutionen zu belagern [...] bemerken sie jedoch, dass die Orte leer sind, leer an Macht, und geschmacklos eingerichtet. [...]; die Wahrheit ist, dass die Macht schlicht nicht mehr diese theatralische Realität ist, an die uns die Moderne gewöhnt hat. Derweil wird die Wahrheit darüber, wo die Macht tatsächlich zu orten ist, gar nicht verheimlicht; [...] Um diese Wahrheit zu erkennen, muss man sich nur die Banknoten anschauen, die von der Europäischen Union herausgegeben werden. [...] was ist auf den Euro-Scheinen abgebildet? Nicht menschliche Gesichter, nicht Insignien persönlicher Souveränität, sondern Brücken, Aquädukte, Bögen. [...] Die Macht liegt nunmehr in den Infrastrukturen dieser Welt [...] – in Form einer Hochspannungsleitung, einer Autobahn, eines Kreisverkehrs, eines Supermarkts oder eines Informatikprogramms. Und wenn die Macht verborgen ist, dann wie ein Kanalisationssystem, ein Unterseekabel, [...] ein Datenzentrum mitten im Wald. Die Macht ist die Organisation selbst dieser Welt, dieser Welt der Ingenieure, der Konfiguration und des Designs. [...] Sie gibt sich den neutralen Anschein von

Arbeitsinstrumenten oder der ruhigen Startseite von Google.“

[Das unsichtbare Komitee, *An unsere Freunde*, (aus dem französischen von Birgit Althaler), Hamburg, Edition Nautilus, 2015, pp. 78-81].

Können wir / wie können wir nur / diese Proteste gegen die Austeritätspolitik vor etwa zehn Jahren in einer Linie mit den Ichs der Covioten hinschreiben? Es sind die Fassaden, die diese Linie herstellen, sie finden ihre Untertanen in den vervielfältigten Ichs.

Zur Welt aber, die an den Fassaden der Parlamente und an der Iris seiner Untertanen abprallt: am 7. September 2020 standen vor der Parlamentskulisse 13.000 leere Stühle für die 13.000 Flüchtlinge aus Moria die in einem Lager leben, das ursprünglich für 3000 Flüchtlinge angelegt war. Die Flüchtlingsorganisationen erklären, dass die griechische Regierung nach den ersten Coronafällen das Lager eingezäunt und die Menschen darin eingesperrt hat. Am 9. September 2020 kam die Nachricht, dass das Lager in der Nacht abgebrannt ist, so wie andere überfüllte Lager, überfüllte Gefängnisse oder überfüllte Unterkünfte für Leiharbeiter abbrennen als letzte Möglichkeit, daraus zu entkommen. Dies also zur Welt jenseits der Iris und der Fassaden.

butchers blätter #1
Dezember 2020

HERAUSGEBER:INNEN
Thomas Kilpper
Franziska Böhmer
Ina Wudtke
Dieter Lesage

AUTOR:INNEN
Alice Creischer &
Andreas Siekmann
Milo Rau & IIPM
Dieter Lesage

PIKTOGRAMME
Andreas Siekmann

ÜBERSETZUNGEN
Bert Rebhandl
Dan Belasco New

KORREKTORAT
Elisabeth Obermeier

GRAFIK
Bogislav Ziemer

after the butcher.
ausstellungsraum für
zeitgenössische kunst
und soziale fragen
Spittastr. 25
10317 Berlin

www.after-the-butcher.de